

Bergli, den 5. September 1931

Lieber Herr Lempp!

Gründen x

Es ist mir sehr verständlich, dass Sie in Sachen Ellwein nach meiner Antwort rufen. Aber wir waren und sind hier seit Wochen und Wochen von früh bis spät mit Anselm beschäftigt - jetzt mit dem aus allerlei müsseligen Abschreiben und haben ungefähr alle Korrespondenten in Gedanken auf eine bessere Zukunft verträstet. - Freilich hat es in diesem Falle noch etwas Besonderes auf sich, ich kann Ihnen nicht vernehlen, dass mich Ihr Brief wegen des Schreibens an die Notgemeinschaft mit einiger Bekümmernis erfüllt hat. Sehn Sie mit der Zustimmung und dem Beifall zu einer solchen Leistung wie der von Pfr. Ellwein ist es wie im Leben so oft so bestellt: es geht da nicht nur um Ja oder Nein, sondern es kommt eine bestimmte Stufe, Note, Färbung oder wie man das nennen soll, in Frage kommt. Empfehlung an die Notgemeinschaft wäre nun, soweit ich von dieser Institution verstehe, gleichbedeutend ungefähr mit der besten Note, die ich der Arbeit damit erteilen würde: ich müsste da doch sagen, dass es ein vordringliches Interesse der deutschen ~~theologischen~~ theologischen bedeuete, dass diese Arbeit gedruckt werde ~~xxx~~ usw. Und dagegen habe ich gewisse Hemmungen. Sie war gewiss gut als testimonium eruditionis zur Erlangung des akademischen Grades. Sie hat auch die reformatorische Lehre von der Heiligung in einer Weise herausgearbeitet, die sie als Buch beachtlich machen wird. Darum konnte ich sie in Bonn bei der Fakultät und nachher bei Ihnen für die "Forschungen" guten Gewissens empfehlen. Aber nun auch vor die Notgemeinschaft damit zu treten fällt mir wirklich nicht eben leicht, weil das eben meine Schätzung der Arbeit übersteigt. Nur um Ihnen den Vorgang zu erklären, will ich Ihnen erzählen, dass ich gerade in den letzten Wochen von hier aus einem Kandidaten eine Calvinarbeit, die von der Fakultät (es war noch Münster) ~~gleich~~ gleichfalls längst angenommen war und die er nun ebenfalls gerne in den "Forschungen" untergebracht hätte, zu gänzlicher Umarbeit wieder zurückschickte, weil ich sie eben wohl schätzte, aber nicht so schätzte, um sie in ihrem jetzigen Zustand... in diesem Fall Ihnen zu empfehlen. Pfr. Ellwein befindet sich also sozusagen eine Klasse weiter oben, aber eben eigentlich nicht dort, wo es nach meinem Urteil am Platze wäre, das Hornstoss an die Notgemeinschaft ergehen zu lassen. Und nun bin ich wirklich in rechter Verlegenheit, weil ich Pfr. Ellwein persönlich sehr gerne mag und ihm den Dienst noch so gerne erweisen möchte. Nur kann ich eben nicht leugnen, dass die Arbeit nicht das geworden ist, was ich mir davon versprochen hatte und dass es darum bei mir ~~mehr~~ zu mehr als einem etwas gemässigten Beifall dazu nicht langt. Sie würden mir einen grossen Dienst tun, wenn sie diese Angelegenheit so regeln könnten, dass diese Dinge meinerseits nicht nötig wird - und einen noch grössern, wenn dies so geschehen könnte, dass Pfr. Ellwein nicht mehr allzusehr bedrängt werden, wenn er z.B. von dem Inhalt dieses Briefs nicht in Kenntnis gesetzt werden müsste. Dass ich nur teilweise zufrieden war, weiss er ja längst und es könnte ihn nur betrüben, zu wissen, dass ich dies nun auch Ihnen gegenüber ausgesprochen habe. Ist er nicht als Autor des Kaiserverlages verdient genug, dass sich eine gewisse Sonderbehandlung ihm gegenüber empfehlen dürfte? (Zumal ja mein gedämpftes Urteil sicher gar kein Präjudiz für den buchhändlerischen Erfolg der Arbeit sein wird: es giebt eine ganze grosse Schicht unter unsern Freunden und Lesern (als deren Repräsentanten ich keinen Geringern

K 13A 3231.237

als unsern allverehrten Georg Merz nennen würde) die meine gewisse Zurückhaltung durchaus nicht teilen, sondern freudig nach der gebotenen Speise greifen wird: Führt sie die Forderung nicht gerade weiter, so giebt sie doch gewisse Resultate, von denen man immer wieder gerne hört, so eindrucksvoll wieder, dass es ihr an Lesern sicher nicht fehlen wird. - Lassen Sie mich noch einmal wissen, wie Sie von dem Allmächtigen. Ich bin von der Mitte der kommenden Woche an zu sprechen bei Frau Prof. Barth-Bartorius, Bellevuestrasse 152, Wabern bei Bern. Die Lazaruspredigt mag nachdrucken, wer da will. Ich bin erstaus über das grosse Echo, das nun gerade dieses Produkt von mir geweckt zu haben scheint.

Anselm wird noch bevor ich diesen Platz verlasse, fix und fertig an Sie abgehen. Mit welcher Beteiligung hier daran gearbeitet wird, mögen Sie daraus entnehmen, dass heute, als Frl. von Kirchbaum eine Weile freie Luft schöpfen wollte, Herr Pestalozzi selber in die Lücke sprang und stundenlang nach meinem Diktat tippte. Nicht wahr, lieber Herr Lemp, Sie lassen gerade bei diesem Buch alle lärmenden Waschzettel, als handelt sich um eine schlichte und erhebliche Ansprüche an den Leser stellende Untersuchung, um die herum man in keiner Weise Krakehl machen kann, sondern die sich nur dadurch durchsetzen kann, dass sie hoffentlich in sich nicht untauglich ist. Sinnvoll wird es diesmal sein, bes. auch die wichtigsten katholisch-theologischen Zeitschriften etc mit Rezensionsexemplaren zu bedenken.

Und nun sollte ich füglich noch ein grosses Wort des Dankes an Sie und Ihre Frau hinsaufügen, für die sicher schöne Zeit, die mein Jüngster bei Ihnen hat verleben dürfen. Was mögen Sie mit diesem Jüngling für Erfahrungen gemacht haben und wie mögen Sie nun den Vater im Lichte seines Sohnes betrachten? Ich weiss nichts Näheres über den Verlauf dieser Woche, ahne aber aus Ihren Andeutungen, dass Ihre Eindrücke nicht ungemischt waren. Sagen Sie bitte Ihrer Frau, dass ich ihr für alle sicher gehabte Mühe ganz besonders verbunden sei.

Und nun seien Sie herzlichst gegrüsst  
von Ihrem

von Ihrem

Ich habe den Brief selber getippt, darum sieht er nicht besser aus!